Zwei Studentinnen beim Allgemeinpraktiker

Wir erhofften uns, hier praktische Fähigkeiten zu erlernen und zu verbessern, viel selber machen zu dürfen und einen Einblick in den Alltag eines Allgemeinpraktikers auf dem Land zu erhalten. Um es vorwegzunehmen: Unsere Erwartungen wurden mehr als erfüllt, und doch war vieles anders, als wir gedacht hatten …

En faisant ce stage, nous avons espéré acquérir des compétences techniques et les améliorer, obtenir un aperçu de la vie quotidienne d'un médecin de premier recours et y participer activement. Disons-le tout de suite: nos attentes ont été remplies et bien au-delà, même si tout s'est déroulé autrement que nous l'attendions …

Leila Bichsel, Miriam Hosbach

Kurz nach acht Uhr morgens ging es los. Im Viertelstundentakt erschienen die Patienten in der Hausarztpraxis, in der wir im Rahmen unseres Wahlstudienjahres einen Monat verbringen sollten.
An einem Vormittag erschien als erster Patient ein junger Mann mit einem Ekzem. Darauf folgten weitere mit sehr häufigen Krankheitsbildern, und ein breites medizinisches Wissen war gefordert. Wir lernten viel über die Behandlung alltäglicher Krankheiten, die wir beide bis anhin im Spital selten angetroffen hatten. Der berühmte Satz: «When you hear the thunder of hooves, it is going to be horses, not zebras», erwies sich als vollkommen zutreffend!
Wir lernten, dass zwischen einer Arztpraxis und dem Spital einige Unterschiede bestehen. An erster Stelle steht die Differenzierung zwischen lebensbedrohlichen, sofort handlungsbedürftigen und harmloseren Problemen. Wir sammelten Erfahrungen in der Einschätzung von Patienten und des Schweregrades der geschilderten Symptome. Zudem sahen wir, wie mit grundsätzlichen pathophysiologischen Überlegungen und fokussierten, «einfacheren» Abklärungen diagnostisch viel erreicht werden kann.

Durch die Langzeitbetreuung des Hausarztes konnten wir die Verläufe besonders gut beobachten, was zu einem anderen Verständnis der Krankheiten führte.

Zudem sahen wir an einem einzigen Tag wegen der hohen Patientenfrequenz mehr verschiedene Krankheiten als in der gleichen Zeit im Spital. Wir durften auch viele Patientinnen und Patienten mit kleineren Problemen selber diagnostizieren und behandeln – eine Erfahrung, die wir beide bis jetzt nirgends gemacht hatten. Es gibt manchmal nichts Besseres, als einfach ins kalte Wasser geworfen zu werden. So realisierten wir, wo momentan unsere eigenen Grenzen lagen und wo wir bezüglich der eigenen Fähigkeiten standen. «Geh, und schau doch Du diesen Patienten an», konnte der Hausarzt plötzlich zu einer von uns sagen! So merkten wir beide, wie wir zum Teil schon bei kleinen Entscheidungen nicht mehr weiterkamen: Welche Nadel war jetzt schon wieder die richtige? Durfte dieser Patient seinen verstauchten Knöchel wieder belasten? Musste bei dieser Patientin nun Blut abgenommen werden oder nicht? Wann sollte dieser Patient zur Nachkontrolle erscheinen? Aber unter der exzellenten Betreuung, die wir erhielten, konnten diese Fragen jeweils rasch gelöst werden. Gleichzeitig bemerkten wir auch, dass wir doch schon vieles wussten und es auch anwenden konnten. Dies stärkte unser Selbstvertrauen und gab uns Sicherheit.
Gestärkt mit Kaffee und Gipfeli nahmen wir uns der nächsten Patientin an. Eigentlich wegen Rückenschmerzen eingeschrieben, berichtete sie uns ausführlich von ihren familiären Spannungen. Frau Z., ihre Nachbarin, kam als nächste und jammerte über berufliche Probleme. Danach folgte Herr G. mit rezidivierenden diffusen Gelenkbeschwerden, die auch nach exaktem Nachfragen und bereits erfolgten Abklärungen nicht genau zu erfassen waren.

Wir hatten nicht erwartet, dass die Ursachen so vieler Konsultationen psychischer oder sozialer Natur sind.

Ist denn ein Hausarzt heutzutage primär Seelsorger? Während wir dem Hausarzt über die Schulter sahen, erfuhren wir, wie es ist, wenn man, durch die vielen

Jahre der Betreuung, für die Patienten zu einer wohlbekannten Vertrauensperson geworden ist. Zum einen stellt sich dies sowohl für den Arzt als auch für den Patienten als sehr bereichernd dar. Die Möglichkeit einer solchen Langzeitbetreuung findet man nur in wenigen anderen Fachgebieten. Zum anderen konnten wir miterleben, wie dies auch ausgenutzt wird. Die Hausarztpraxis wurde als Ort benutzt, um sich alles von der Seele zu reden, was gerade drückte, ob es sich dabei nun um ein medizinisches Problem handelte oder nicht.

Zudem sahen wir, dass die eigentliche ärztliche Tätigkeit des Hausarztes immer mehr Einschränkungen unterliegt.

Viele medizinische Probleme, die früher in den Aufgabenbereich des Hausarztes fielen, werden heute von den jeweiligen Spezialisten übernommen. Dies könnte ein wichtiger Grund sein, weshalb das Fachgebiet Allgemeinmedizin und der Beruf des Allgemeinpraktikers für die Studierenden zunehmend an Attraktivität verliert.
Zwischen den einzelnen Konsultationen musste noch schnell ein Stuhl repariert, ein Vorhang neu aufgehängt oder ein kurzes Telefon mit dem Treuhänder geführt werden. Auch das gehört zum Job eines Hausarztes!
Denn ein Hausarzt ist Arzt, Geschäftsinhaber und Arbeitgeber zugleich. Er muss sich nicht nur um die medizinischen Probleme seiner Patientinnen und Patienten kümmern, sondern auch um die Mitarbeiter und all die finanziellen, rechtlichen und versicherungstechnischen Aspekte seiner Praxis. Uns beiden war bis zu diesem Zeitpunkt nicht bewusst gewesen, wie viel Zeit für Arbeiten dieser Art eingesetzt werden muss.
Einen Monat später, um viele praktische Erfahrungen reicher und um einige falsche Vorstellungen ärmer, beendeten wir unser einmonatiges Praktikum. Wir waren beide begeistert von der Vielzahl von Menschen und den verschiedenen Krankheitsbildern, die wir kennengelernt hatten. Gleichzeitig hatten wir aber auch erfahren, dass es harte Arbeit bedeutet, eine Praxis zu führen und der Hausarzt nicht nur medizinische, sondern auch psychosoziale und unternehmerische Probleme zu lösen hat. Kurz gesagt, wir durften in einem Superteam arbeiten, und es war ein äusserst lehrreiches Praktikum, das uns beiden sehr gut gefiel und das wir jeder Studentin und jedem Studenten empfehlen können.

stud. med. Leila Bichsel
Alpenweg 29
3150 Schwarzenburg

stud. med. Miriam Hosbach
Muesmattstrasse 43
3012 Bern